

Die pädagogische Diskussion in der Jugendhilfe dreht sich in der Regel um Kinder und Jugendliche, deren Herkunftsfamilien oder die Rolle der Betreuerinnen/Betreuer in diesen Settings. Selten werden jedoch diejenigen thematisiert, die in den pädagogischen Prozessen ebenfalls eine Rolle spielen, dazu beitragen oder darunter leiden, ohne unmittelbar zum oben angesprochenen Personenkreis zu gehören: Die leiblichen Kinder von Familien, die traumatisierte Kinder in ihren Familienkreis aufnehmen.

Jörg Harder, der selbst mit seiner Familie jahrelange Erfahrungen in der Betreuung im Rahmen einer familienanalogen Projektstelle sammelte, hat sich intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt.

Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe

Harder

Jörg Harder

Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe

Chancen, Risiken und Konzepte



ISBN 978-3-8300-7880-7

Verlag Dr. Kovač

Für meinen Onkel Friedrich, der die Vollendung dieser Arbeit leider nicht mehr erleben konnte.

Ich sehe uns Menschen als ein Orchester.

*Und ich glaube,
wenn wir einander mehr Zuhören
und ein harmonisches Zusammenspiel pflegen,
wird diese Komposition,
die wir Leben nennen,
viel besser klingen als bisher.*

*Mögen wir unseren Klang finden,
oft den richtigen Ton treffen und erkennen,
dass es gemeinsam einfach mehr rockt als alleine.*

Gisela Mahlberg (2013)

Vorwort

Wir freuen uns, dem Leser ein Fachbuch vorstellen zu dürfen, das anschaulich, gut recherchiert und fundiert Einblicke in einen spezifischen, bisher kaum beachteten, aber außerordentlich wichtigen Aspekt aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bietet, nämlich der Lebenssituation von leiblichen Kindern im familiären System von Pflegefamilien. Dabei bestechen am Thema und dessen Aufbereitung nicht nur die Aussicht, Zusammenhänge aufzudecken und zu begreifen, also die akademische Neugier „mehr wissen zu wollen“, sondern auch die hohe Praxisrelevanz im Handlungsspektrum der Sozialen Arbeit.

Die einschlägige Fachliteratur zu familienersetzenden Unterbringungs- und Erziehungsformen thematisiert in der Regel die Perspektive der gesetzlich verantwortlichen Jugendhilfe mit ihren Maßnahmen und Unterstützungsangeboten für fremd untergebrachte Kinder. Im Focus der Betrachtung stehen dabei meist die Pflegekinder und damit verbunden, das sogenannte Beziehungs- oder Spannungsdreieck zwischen Pflegekind, Herkunftseltern und Pflegeeltern, das nicht selten erhebliche Problemkomplexe in sich birgt und Mitarbeiter der Jugendhilfe vor enorme Herausforderungen stellt.

Kommen ein oder mehrere Pflegekinder in eine Pflegefamilie, so lässt diese Focussierung auf das genannte Beziehungsdreieck allerdings einen bedeutenden Teil des Familiensystems außer Acht: Die leiblichen Kinder in der Familie, die im Grunde die Entscheidung ihrer Eltern zur Aufnahme eines Pflegekindes mit allen Konsequenzen mittragen müssen: Sie erfahren nunmehr Veränderungen in Beziehungs- und Erziehungsbedingungen und in ihren Rollen, sie bauen neue geschwisteranalogue Bindungen auf, erleben aber auch gegebenenfalls wieder Verluste dieser Bindungen. Wie werden die Kinder durch solche Eindrücke in ihrer Entwicklung geprägt, und wie wirkt sich dies langfristig auf ihre Lebensentwürfe aus? Diese Problemfelder der Jugendhilfe sind bisher im deutschsprachigen Raum kaum beachtet worden. In der Regel findet man weder in der Fachliteratur noch in der Praxis der Jugendhilfe entsprechende Forschungsarbeiten bzw. Unterstützungsangebote zur Sozialisation und zum Entwicklungsverlauf leiblicher Kinder in diesen Familiensystemen. Eine Ausnahme stellt die Dissertation von Alfred Marmann aus dem Jahr 2003 (veröffentlicht 2005) dar mit dem Titel „Kleine Pädagogen: eine Untersuchung über leibliche Kinder in

familienorientierten Settings öffentlicher Ersatzerziehung“. Supervision für leibliche Kinder in Pflegefamilien wird vom Bundesverband für Pflege- und Adoptivfamilien (PFAD) neuerdings thematisiert.

Jörg Harder geht in seiner Arbeit differenziert auf die Situation leiblicher Kinder ein und liefert damit einen bedeutenden Beitrag, um diese Forschungslücke auszufüllen. Er beschäftigt sich ausführlich mit der Problematik, die die häufig schwer traumatisierten Pflegekinder in die Familie hineinragen. Daraus entstehen Anforderungen an das Familiensystem, und es resultieren spezifische Entwicklungsaufgaben, die die leiblichen Kinder bewältigen müssen. Sie sind besonderen Risiken ausgesetzt, wie z.B. möglicherweise die Übernahme von Erziehungsaufgaben, die sie überfordern. Oder die Zuwendung der Eltern teilen zu müssen, vielleicht auch Überforderung und Ohnmacht der Eltern erleben zu müssen ohne ihnen helfen zu können. Nicht zuletzt vielleicht das Gefühl, nicht mehr genügend Beachtung zu finden, weil das oder die Pflegekinder die gesamte Energie und Aufmerksamkeit der Eltern einfordern. Natürlich spielen auch Konflikte mit dem Pflegegeschwisterkind, geprägt durch Neid, Zorn oder Wut eine große Rolle oder z.B. auch Scham über sein Verhalten außerhalb der Familie.

Allerdings sind für die leiblichen Kinder durch diese Sozialisationserfahrungen auch besondere Chancen gegeben. Vielleicht können sie in diesem speziellen Familiensystem umfassende soziale Kompetenzen entwickeln, die aus der Bewältigung solcher Anforderungen resultieren. Möglicherweise zeichnen sich diese Kinder in ihrem Lebensverlauf später durch sozialaffine Tätigkeiten und Berufe aus, weil sie bereits früh in der Familie „Fachkenntnisse“ erworben haben. Vielleicht können sie auch Verlusterfahrungen besser bewältigen, weil sie gelernt haben, damit umzugehen.

Es stellt sich auch die Frage, ob und gegebenenfalls welche Unterstützungsangebote sinnvoll und notwendig sind, um diesen Kindern eine eigene Plattform im Hilfesystem zu bieten.

Jörg Harder nähert sich diesen Themen auf 3 Ebenen:

- Auf der persönlichen Ebene bringt er seine Erfahrungen als betroffener leiblicher und Pflegevater mit 2 leiblichen und 2 Pflegekindern ein.
- Auf der professionellen Ebene erstellt er als ausgebildeter Sozialpädagoge den fachlichen Theorie- und Forschungskontext.
- Auf der exemplarischen Ebene entwickelt er ein Konzept, wie ein mögliches unterstützendes Angebot aussehen könnte.

Damit spricht die Arbeit vielfältige Zielgruppen sowohl aus dem Betroffenen- als auch aus dem professionellen Kontext an und stellt eine wesentliche Bereicherung in diesem bisher vernachlässigten Forschungs- und Arbeitsfeld dar.

Prof. Dr. Traudl Fücksle-Voigt, Hochschule Koblenz

Prof. Dr. Annemarie Kuhn, Hochschule Koblenz

April 2014

Inhaltsverzeichnis

1	Prolog.....	1
2	Einleitung	3
3	Begriffsbestimmungen	7
4	Das Setting familienanaloge Wohnform	15
5	Stand der Forschung	19
6	Grundlagen Trauma / Psychotraumatologie.....	31
6.1	Traumaformen	31
6.2	Entstehung von Trauma.....	31
6.3	Folgen von Trauma.....	34
6.4	Spezielle Anforderungen an das Betreuungssystem	36
6.4.1	Übertragungen / Gegenübertragungen	36
6.4.2	Sekundäre Traumatisierungen.....	37
7	Entwicklungsprozesse Kinder / Jugendliche.....	41
7.1	Theoretische Ansätze.....	41
7.2	Entwicklungsabschnitte	44
7.2.1	Mittlere und späte Kindheit.....	45
7.2.2	Jugend.....	46
7.3	Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse	48
8	Risiko- und Schutzfaktoren.....	55
8.1	Konzept der Risiko- und Schutzfaktoren	55
8.2	Risikofaktoren.....	56
8.2.1	Personenbezogene (interne) Risikofaktoren	57
8.2.2	Umweltbezogene (externe) Risikofaktoren.....	60
8.2.3	Spezielle Betrachtung bezüglich leiblicher Kinder.....	65
8.3	Schutzfaktoren	71
8.3.1	Personenbezogene (interne) Schutzfaktoren	73
8.3.2	Umweltbezogene (externe) Schutzfaktoren	77
8.3.3	Spezielle Betrachtung bezüglich leiblicher Kinder.....	79
8.4	Zusammenfassung	83
9	Ist eine spezielle Unterstützung notwendig?.....	87
10	Ein Internetforum für leibliche Kinder	91
10.1	Online-Kommunikation (soziologische / psychologische Aspekte) ..	91
10.2	Beratung im Internet: positive / negative Effekte?.....	93
10.3	Inhaltliche Kurzkonzeption eines Forums für leibliche Kinder.....	95
11	Fazit und Ausblick	99

1 Prolog

Pia¹ und Jacki teilen sich ein Zimmer und schlafen in einem Etagenbett; Pia (5 Jahre) liegt unten, Jacki (11 Jahre) hat sich die obere Matratze erobert. Tagsüber spielt die Kleine in ihrem Zimmer, ab und zu kommt Jacki dazu und sie spielen zusammen, denn die Ältere hat oben unter dem Dach eigentlich ihr eigenes Reich. Jacki ist nachts nicht gerne alleine und so plaudern die Beiden abends über den Tag. Manchmal geht es Pia nicht gut und sie kann sich nicht beim Spiel beherrschen, dann fliegen die Spielklötze durch das Zimmer. Jacki versucht sie zu beruhigen, aber das funktioniert nicht immer. Nachts wacht Pia oft auf und weint oder schreit unverständliche Worte, das macht Jacki manchmal Angst. Wenn die Erwachsenen einmal etwas einkaufen müssen oder sie haben einen wichtigen Termin, dann kommt eine Erzieherin und betreut zusammen mit Chris, der Ältesten (13 Jahre), die kleine Pia.

Sieben Jahre später liegt Pia (jetzt 12 Jahre) in ihrem Bett, die Türe zum Nebenzimmer ist offen. Nebenan liegt Marina¹ (11 Jahre) auch in ihrem Hochbett und sie tauschen sich angeregt über die Jungs in der Schule aus, bis ein Erwachsener kommt und dem Reigen ein Ende bereitet. Die beiden älteren Kinder, jetzt 18 und 20 Jahre, sind in der Ausbildung zur Erzieherin bzw. Krankenschwester. Pia und Marina sind nicht die leiblichen Kinder der Erwachsenen, sie sind sogenannte „Maßnahmekinder“ eines familienanalogen Settings der Jugendhilfe, zum Teil auch als „Pflegekinder“ bezeichnet.

In einem Interview für die Zeitung eines Jugendhilfeträgers (2011) erzählt Jacki über ihre Erfahrungen als leibliche Tochter einer familienanalogen Projektstelle:

*„**Jacki:** [...d.Verf.] Meine Freunde haben sie eigentlich nie so mitbekommen, außer durch meine Erzählungen, aber ich war nie mit Pia¹ bei ihnen. Also, ich habe eine beste Freundin, und die kennt sie auch vom Umgang und jetzt mein Freund auch, aber die anderen waren hier nie so.*

***Hedi Gies:** Guck mal auf deine beste Freundin und deinen Freund. Wie war das, ihnen zu erklären, wie Pia ist und warum?*

¹ Namen geändert.

1. Prolog

Jacki: Wenn ich sie vorstelle, sag ich immer, dass das meine kleine Schwester ist und dann natürlich, dass sie sowas wie ein Pflegekind ist, aber zuerst ist es meine kleine Schwester. Ja. Und dann sage ich auch, dass sie schwierig ist und, wenn sie was sagt, dass das manchmal nicht so angebracht ist und, dass sie das dann nicht weiß, was sie so sagt, damit meine Freundin und mein Freund von Anfang an wissen, wenn sie was peinliches sagt, dann wissen sie schon, dass das passieren kann.

Hedi Gies: Wofür ist das hilfreich?

Jacki: Ich erkläre, warum Pia das macht, damit die beiden nicht auch dieses „Fremdschämen“ verspüren, was ich zum Beispiel in Geschäften erlebe. Das haben sie ja auch, wenn die hier hinkommen, und Pia sagt irgendwas Peinliches. Das ist denen auch unangenehm.

Hedi Gies: Gab es noch andere Situationen draußen?

Jacki: Ja, Urlaub mit Pia war damals blöd. Meine Eltern mussten so streng mit ihr sein, weil sie viel Blödsinn gemacht hat, aber das wurde von Jahr zu Jahr besser. Also ich war mit ihnen letztes Jahr im Urlaub in Spanien. Mein Freund war auch mit, und wenn ich Pia da beobachtet habe, dann ist es eigentlich ein totaler Unterschied zu vor ein paar Jahren. Damals konnte man mit ihr eigentlich gar keinen Urlaub machen. [...d.Verf.]

Hedi Gies: Was war das Schwierigste in den letzten 7 Jahren in Bezug auf Marina und Pia?

Jacki: Ich weiß nicht, ob es das Schwierigste war, aber, als die beiden älter wurden, haben sie einen schon sehr nachgemacht, wirklich alles nach, und das fand ich total nervig. Ich glaube, das war das Nervigste jetzt so im Älterwerden. Das ist ja nicht nur bei den Klamotten. Wie ich gestern schon wieder gemerkt habe, wenn ich sage: „Ich bin krank“, sagt Pia auch, sie wäre krank. Und dann bekommt sie auch wirklich Husten, der sich schlimm anhört. Aber ich sage dazu nichts, weil sie wollen ja nur, dass ich mich aufrege. Dann sagt Mami halt was dazu. [...d.Verf.]²

² Auszug aus einem Interview mit einer leiblichen Tochter in einem familienanalogen Setting der Jugendhilfe. Gies, H (2011) S. 6.